

Soziale Isolation im Kontext suizidaler Dynamik am Beispiel von Stefan Zweigs Novelle *Der Amokläufer* und von Malick Falls Roman *La plaie*

EDI Yapi Pierre-Clovis

Doctorant

Université Alassane Ouattara, Bouaké (Côte d'Ivoire)

Département d'Etudes Germaniques

ediyapi777@gmail.com

Zusammenfassung: In diesem Artikel wird die Problematik der sozialen Isolation im Suizidprozess untersucht, indem die psychosozialen Hintergründe der suizidalen Figuren des Romans *La plaie* und der Novelle *Der Amokläufer* parallelisiert und charakterisiert werden. Beide Texte zeigen, dass die soziale Isolation eine grundlegende Erfahrung der Trennung zwischen sich selbst und der Welt ist, die sich konkret in der fehlenden Intersubjektivität und dem intrapsychischen Rückzug der Figuren äußert. Die aus dieser Erfahrung resultierenden Defizite in der sozialen Interaktion führen zu Anomalien im Sozialverhalten und schließlich zum Selbstmord. Soziale Isolation wird in beiden Erzählungen als Einsamkeit in Verbindung mit räumlichem und innerem Exil, Schuldgefühlen und depressiven Ängsten dargestellt.

Schlüsselwörter: Isolation, Einsamkeit, Suizid, Depression, Schuldgefühle

Social isolation in the context of suicidal dynamics: the example of Stefan Zweig's novella *Der Amokläufer* and Malick Fall's novel *La plaie*

Abstract: This article examines the problem of social isolation in the suicidal process by comparing and characterising the psychosocial backgrounds of the suicidal characters in the novel *La plaie* and the short story *Der Amokläufer*. These two texts show that social isolation is a fundamental experience of separation between oneself and the world, which manifests itself concretely in the lack of intersubjectivity and the intrapsychic withdrawal of the characters. The deficits in social interaction resulting from this experience lead to anomalies in social behaviour and ultimately to suicide. Social isolation is presented in both novels as loneliness combined with spatial and inner exile, feelings of guilt and depressive anxiety.

Keywords: Isolation, Loneliness, Suicide, Depression, Guilt

L'isolement social dans le contexte de la dynamique suicidaire : l'exemple de la nouvelle de Stefan Zweig *Der Amokläufer* et du roman de Malick Fall *La plaie*

Résumé : Cet article examine le problème de l'isolement social dans le processus suicidaire en comparant et en caractérisant les parcours psychosociaux des personnages suicidaires du roman *La plaie* et de la nouvelle *Der Amokläufer*. Ces deux textes montrent que l'isolement social est une expérience fondamentale de séparation entre soi et le monde, qui se manifeste concrètement par le manque d'intersubjectivité et le repli intrapsychique des personnages. Les déficits d'interaction sociale qui résultent de cette expérience conduisent à des anomalies dans le comportement social et, finalement, au suicide. L'isolement social est présenté dans les deux textes comme une solitude combinée à un exil spatial et intérieur, à des sentiments de culpabilité et à des angoisses dépressives.

Mots-clés : Isolement, solitude, suicide, dépression, culpabilité

Einleitung

Suizid ist sowohl ein universelles Phänomen als auch ein grundlegend menschlicher Akt. In den Sozialwissenschaften und in der Literatur ist er ein viel beachtetes Thema (vgl. C. C. Wolf, 2002, S. 3), aber auch ein beliebter Stoff für zahlreiche Erzählungen von Autoren unterschiedlicher Herkunft und Nationalität (vgl. O. Klamm, 2017, S. 106). Malick Fall und Stefan Zweig, ein französischsprachiger Romancier aus dem Senegal und ein deutschsprachiger Novellist aus Österreich, haben das Thema Selbstmord in ihren Werken *La plaie* und *Der Amokläufer* aufgegriffen. Sie setzten schillernde Charaktere in komplexen Situationen und besonders verwirrenden Herausforderungen in Szene. In den Werken wählen die tragischen Helden – Magamou und der Arzt – in unerträglicher physischer und psychischer Isolation den gewaltsamen Tod.

Die Querbetrachtung der suizidalen Ansätze der Figuren wird dazu beitragen, die folgende Frage zu beantworten: Wie wirkt sich die soziale Isolation phänomenologisch auf die Suiziddynamik der Protagonisten aus? Um diese Frage zu klären, wird eine intertextuelle, werkimmanente und zugleich transzendente Analyse durchgeführt, die sich auf die Narratologie als theoretisches Instrument stützt.

Nach der Festlegung des theoretischen Rahmens ist es ein wesentlicher Gesichtspunkt, darauf hinzuweisen, dass die psychologische Wahrnehmung der Personen in dieser Studie nur unter Berücksichtigung ihres sozialen Umfelds adäquat analysiert werden kann. Die Prägnanz bestimmter Zustände oder Verhaltensweisen wie Isolation oder Einsamkeit sind nämlich Faktoren, die eine absolut toxische Rolle auf sie ausüben. Diese Faktoren verzerren die Wahrnehmung und errichten Barrieren zwischen dem Ich und dem Anderen.

Ich werde daher das soziale Umfeld analysieren und aufzeigen, wie es die Figuren beeinflusst, desorientiert und in den Suizid treibt. Es geht darum, das Ausmaß des sozialen Einflusses auf suizidgefährdete Personen aufzuzeigen. Dazu muss man sich auf Aspekte wie Vermeidungsverhalten, geografische Verlagerung, mangelnde soziale Integration, Devianz, Versagensverhalten und Probleme im Zusammenhang mit dem sozialen Status konzentrieren.

Um die suizidale Logik der Figuren vor dem Hintergrund des Konzepts der sozialen Isolation zu interpretieren, werden wir zunächst ihre Lebensläufe und ihre biografischen Zeiträume kurz rekonstruieren. Zweitens werden die Erscheinungsformen der sozialen Isolation untersucht, wobei der Schwerpunkt auf den drei Aspekten liegt: geografische und psychologische Verbannung, Schuldgefühle und depressive Ängste. Schließlich werden die Gemeinsamkeiten der beiden Werke im Hinblick auf das diskutierte Thema dargestellt und abschließend bewertet.

2. Charakterisierung der sozialen Isolation in der Suiziddynamik in den Werken *La plaie* und *Der Amokläufer*

Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung wird die soziale Isolation als ein Aspekt der Suiziddynamik charakterisiert.

2.1. Soziale Isolation und Selbstmord in *La plaie*

Im Roman *La plaie* ist die soziale Isolation ein Vorbote der Suizidgefahr. Sie äußert sich in der Beeinträchtigung oder dem Abbruch sozialer Interaktionen. Der Protagonist erlebt eine Verschwörung der Gleichgültigkeit: Er wird von seiner Umwelt diskriminiert, stigmatisiert, unsichtbar gemacht und sogar entpersönlicht. Dadurch entwickelt er ein Gefühl der Sinnlosigkeit, das den Grund für seinen Suizidwunsch darstellt. Die folgende Entwicklung zeigt die Höhepunkte seines Lebens und liefert einige Schlüssel zum tieferen Verständnis der Gründe für seine verhängnisvolle Tat.

2.1.1. Magamou: ein zerplatzter Traum vom sozialen Aufstieg

Der Protagonist des 1967 erschienenen Romans *La plaie* des senegalesischen Autors Malick Fall heißt Magamou Seck. Er ist ein senegalesischer Dorfbewohner aus Oualo, einem abgelegenen Weiler im Landesinneren, der in die Metropole Saint-Louis (N'Dar) ziehen will, nicht nur, um dort sein Glück zu machen, sondern auch, um sich von der Tradition zu befreien, in der ihn seine Mutter Yaye Aïda beharrlich gefangen hält und die ihn anfleht, nicht wegzugehen. Seine Mutter befürchtet, dass sein unbändiges Streben nach Glück in einer Welt, auf die ihn nichts vorbereitet hat (weder seine Herkunft noch seine Erziehung noch seine Mentalität) (vgl. P. N. Nkashama, 1984, S. 197), schließlich in Desillusionierung enden wird. Trotz Vorurteilen und Verboten geht er wie seine Altersgenossen den Weg der Flucht in die Stadt. Bei einem banalen Verkehrsunfall erleidet er eine Verletzung. Als diese sich zu einer sirupartigen, übelriechenden Wunde entwickelt, die Magamou der öffentlichen Ablehnung aussetzt und ihn aus der menschlichen Gemeinschaft ausschließt, kennt sein Verhalten keine Zurückhaltung mehr. Magamou kultiviert sein Außenseitertum, kultiviert das Umherschweifen in der einsamen und launischen Welt des »Homme à la plaie«, den der gesunde Menschenverstand wie einen Verrückten behandelt (vgl. F. Ndiaye, 2015, S. 8): Er greift an, attackiert, beleidigt, provoziert, amüsiert (vgl. M. M. Sarr, 2015). Er will der Welt der Menschen angehören, aber das gelingt ihm nicht. Er wird in eine psychiatrische Anstalt gebracht, aus der er flieht, nachdem er alle anderen Insassen befreit hat.

Die Erfahrung der Internierung, die Begegnungen, die er dort mit Bernardy – einem Pseudo-Arzt, einer Figur der kolonialen Besatzung, ständig begleitet von Cheikh Sar, einem Einheimischen, der ihm als Dolmetscher dient – macht, die beunruhigenden Gerüchte über seine Rückkehr in die Stadt führen dazu, dass er nicht mehr die Plage sein will. In dem Wunsch, sein Schicksal zu verbessern und sich einen Platz in der menschlichen Gemeinschaft zu verdienen, schluckt er seinen Stolz herunter und beschließt, sich behandeln zu lassen. Seine Wunde vernarbt, verheilt und verschwindet. Aber auch Magamou verschwindet buchstäblich, im wörtlichen wie im übertragenen Sinne: Er wird unsichtbar, buchstäblich ignoriert, niemand hält sich mehr die Nase zu, wenn er auftaucht, man erkennt ihn nicht mehr, selbst seine Menagerie verleugnet ihn. Der Bettler erregt kein Mitleid mehr und bekommt deshalb auch kein Essen mehr. Um seinen Lebensunterhalt und seinen Status wiederzuerlangen, öffnet

Magamou die frische Narbe und wird wieder zu »Magamou-La-Plaie«. Aber es gelingt ihm nicht. Es beginnt eine lange, halluzinatorische Odyssee mit Selbstmordversuchen, Selbstgesprächen am Rande des Wahnsinns, Beinahe-Toden und Beinahe-Auferstehungen, an deren Ende Magamou mit einer großen, verrückten und erhabenen Geste seine Widersprüche überwindet und sein Schicksal im Selbstmord besiegelt.

2.1.2. Ächtung und inneres Exil

Magamou erbt auf dem Weg ins Exil eine schändliche Wunde, nachdem er die Verbindung zu seiner Familie und seinem Stamm abgebrochen hat. Das städtische Umfeld, in dem er landet, bietet ihm keine Möglichkeit zur Sozialisierung, zumal die Wunde, die er wie ein Stigma mit sich herumträgt, ihn zu einem abstoßenden Außenseiter macht, dem die Anerkennung als soziales Subjekt offen verweigert wird. In einer kolonial verwalteten Metropole, in der der Individualismus übertrieben und die Freiheiten ständig unterdrückt werden, verstärkt sich Magamous Leiden, da seine Fremdheit mit einem inneren Exil einhergeht, das sich durch die Verwässerung oder gar das Fehlen sozialer Interaktionen erklären lässt. Das daraus resultierende Gefühl der Depersonalisierung führt bei Magamou zu einer Identitätsverwirrung. Magamou kann die Gleichgültigkeit, die ihm entgegengebracht wird, nur schwer ertragen und schreit sein moralisches Elend heraus, weil er nicht in der Lage ist, aus dem geistigen Gefängnis auszubrechen, in dem er gefangen gehalten wird:

Mon isolement était total ; seules mes initiatives tapageuses m'ouvraient, de temps à autre, l'univers des hommes. J'en étais venu à me contenter de peu ; à mes heures d'effondrement, je quêtai une insulte, une claque, un coup de pied. N'importe quoi. Quand nul ne daignait m'adresser la parole, je retournais à mon gîte, seul, cruellement déçu.¹(M. Fall, 1967, S. 52).

Die Isolation von Magamou äußert sich hier in einem Ausschluss aus dem Leben der sozialen Gruppe, mit der er sich identifiziert. Sein endgültiger Ausschluss nimmt die symbolische Form der Einschließung (Einsperren des Geisteskranken, Internierung des Kranken) oder der Abschottung (Verweigerung bestimmter Rechte, Verbot oder Unmöglichkeit, an bestimmten Aktivitäten der Gruppe teilzunehmen) an. Magamous Exil im Großstadtdschungel zeigt den Gegensatz zwischen einem »Zuhause«, das feindselig und unerwünscht geworden ist, und einem »Anderswo«, das als offen und gastfreundlich gilt und sehnlichst herbeigewünscht wird. Die Realität des Exils hat sich als das genaue Gegenteil des Traums vom Exil erwiesen. Die Zerrissenheit zwischen diesen beiden gegensätzlichen Welten – der erlebten und der imaginierten – erwies sich als Quelle des Unbehagens und der Enttäuschung. Wie wir sehen, ist das Exil ein unvermeidlicher Aufbruch ohne Rückkehr, ein Sprung ins Ungewisse, ein zweideutiges Abenteuer (*l'aventure ambiguë*), um den Titel des berühmten Romans von Cheikh Hamidou Kane zu erwähnen. Es reimt sich auf Prüfung, Strafe und Fluch. In diesem Sinne ist Magamous Exilerfahrung ein typisches Beispiel für ein Migrationsabenteuer mit tragischem Ausgang. Diese schmerzhafteste Erfahrung deckt sich mit der der Heldin Diouana in der Erzählung *La Noire de...* des senegalesischen Autors Sembène Ousmane. *La Noire de...* erzählt die Geschichte eines jungen Mädchens namens Diouana, das von Freiheit träumt und die Welt um sich herum erkunden möchte.

¹Ich war völlig isoliert, nur meine lautstarken Initiativen öffneten mir von Zeit zu Zeit die Welt der Menschen. Ich hatte mich mit wenig zufrieden gegeben und in den Stunden meines Zusammenbruchs verlangte ich nach einer Beleidigung, einer Ohrfeige, einem Tritt. Egal was! Wenn mich niemand ansprach, kehrte ich allein und schwer enttäuscht in meine Unterkunft zurück (*Übersetzung von mir*).

Doch sieht sie sich auf die kleine Welt ihrer Arbeit als »Dienstmädchen« beschränkt, nachdem ihre Chefin sie nach Frankreich mitgenommen hat. Die Unterschiede zwischen ihren Welten – der Welt der reichen Franzosen und der Welt der armen Schwarzen – und die koloniale Kultur führen dazu, dass Diouana wie eine Sklavin behandelt wird. Der primitive Rassismus, den sie mit voller Wucht zu spüren bekommt, wird sie von innen heraus zerstören:

Le venin empoisonnait son cœur ; jamais elle n'avait eu à haïr. Tout devenait monotone. Elle se demandait où était la France ? Les belles villes qu'elle avait vues sur les écrans dans les salles de cinéma de Dakar ; les denrées rares, les foules compactes ? Le peuple de France se réduisait à ces marmots malveillants, à Monsieur, Madame et Mademoiselle qui lui étaient devenus étrangers. Le territoire du pays se limitait à la surface de la villa. Lentement, elle se noyait. Les larges horizons de naguère se limitaient à la couleur de sa peau qui soudain lui inspirait une terreur invincible. Sa peau. Sa noirceur. Craintivement, elle fuyait en elle-même...²(O. Sembène, 1962, S. 177)

Die einzige Möglichkeit, der Welt, in der sie gefangen ist, zu entkommen, besteht darin, eine Verzweiflungstat zu begehen, die sie schließlich befreien wird. Da sie keinen Kontakt zu ihrer Familie hat und in ihrer Situation keine Hoffnung mehr sieht, begeht sie im Badezimmer Selbstmord, um ihre geraubte Freiheit wiederzuerlangen. Die tragische Einzigartigkeit der Schicksale von Magamou und Diouana macht Folgendes deutlich: Wenn man entweder einen Menschen aus seiner Herkunftskultur herausreißt und ihn plötzlich in einen völlig anderen Rahmen stellt, in dem er sein Verhalten nach einem völlig anderen Bezugssystem ausrichten muss, oder ihm jede Hoffnung nimmt, sich in eine vertraute soziale Landschaft zurückziehen zu können, werden die Störungen, unter denen er leidet, doppelt so stark und sein Gefühl der Fremdheit wird noch verstärkt (vgl. A. Toffler, 1962, S. 25). Sowohl Diouana als auch Magamou bringen sich selbst in Gefahr, weil sie keine Anhaltspunkte für ein rationales Verhalten in ihrer radikal neuen Umgebung haben.

2.1.3. Ausgrenzung und (Selbst-)Schuldzuweisung

Betrachten wir nun Magamous Einsamkeit im Zusammenhang mit seinen Schuldgefühlen, die ihn quälen und die er der Ablehnung und Gleichgültigkeit seiner Umgebung zuordnet. Magamou vermittelt in der Tat den Eindruck, einen Fehler begangen zu haben, der die gleichgültige Behandlung rechtfertigt. Entscheidend ist nicht, ob er tatsächlich einen Fehler begangen hat, sondern dass er den Eindruck erweckt, gegen die Regeln verstoßen zu haben, an die sich die gesamte Gesellschaft hält. Entscheidend ist, dass Magamou sich schuldig fühlt und – zu Recht oder zu Unrecht – das Gefühl vermittelt, dass diese Schuld begründet ist, auch wenn er sie nicht objektivieren kann:

Je ne comprends pas, je ne comprends rien» ; murmura-t-il « quelle cimetière ! Moi naguère la coqueluche du marché, me trouver proprement ignoré ! Inconcevable, inacceptable!» L'homme

²Das Gift vergiftete ihr Herz; nie hatte sie etwas zu hassen gehabt. Alles wurde eintönig. Sie fragte sich, wo Frankreich war? Die schönen Städte, die sie in den Kinosälen von Dakar gesehen hatte, die exklusiven Lebensmittel, die dichten Menschenmassen? Das französische Volk bestand nur noch aus diesen böartigen Marmots, Monsieur, Madame und Mademoiselle, die ihr fremd geworden waren. Das Territorium des Landes beschränkte sich auf die Fläche der Villa. Langsam erkrank sie. Die weiten Horizonte von einst beschränkten sich auf die Farbe ihrer Haut, die ihr plötzlich ein unbesiegbares Grauen einflößte. Ihre Haut. Ihre Dunkelheit. Ängstlich suchte sie Zuflucht in sich selbst... (Übersetzung von mir).

allait, venait, aidait un portefaix, conseillait une jeune fille, interpellait de vieilles connaissances, partageait des sourires... Un tombeau d'indifférence.³ (M. Fall, 1967, S. 166).

In Magamous Enttäuschung mischen sich Schuldgefühle, und es wird deutlich, wie wichtig für ihn der Blick des anderen und der Blick auf sich selbst ist. Magamous plötzliche Hilfsbereitschaft, die im Grunde einen Wiedergutmachungs- und Sühneansatz erkennen lässt, zeigt, dass er sehr sensibel auf Schuldzuweisungen durch die Umwelt reagiert. Diese Schuldgefühle erschweren die Integration in die soziale Gruppe und sind stark genug, um nicht nur Leid zu verursachen, sondern auch den Betroffenen zum Umdenken zu bewegen. Trotz aller Initiativen, die Magamou unternimmt, um sich in die soziale Schablone einzufügen, erweisen sich diese als erfolglos.

Der Roman *Les Frasques d'Ebinto* des ivoirischen Schriftstellers Amadou Koné problematisiert auf brillante Weise die Schuldfrage im Zusammenhang mit Selbstmord, indem er sie in den Rahmen dramatischer Liebesbeziehungen stellt. Die Hauptfigur Ebinto, ein intelligenter Jugendlicher und hervorragender Schüler, verliebt sich in Muriel, obwohl er von einem anderen Mädchen namens Monique geliebt wird. Als er nach bestandener Prüfung in den Ferien ist, wird er von der Nachricht überrascht, dass Muriel nach Frankreich gegangen ist, um ihr Studium fortzusetzen, und dass Monique ein Kind von ihm erwartet. Ebinto ist frustriert, verwirrt und bricht die Schule ab. Er sieht sich gezwungen, Verantwortung zu übernehmen und als Vorarbeiter auf einer Bananenplantage zu arbeiten. Er beginnt, Monique leiden zu lassen, die nun den Unwägbarkeiten des Lebens ausgeliefert ist, ohne Aufmerksamkeit, Zuneigung und medizinische Versorgung. Monique bringt ihr Kind unter schwierigen Bedingungen zur Welt. Das Kind überlebt nicht. In ihrem Selbstwertgefühl verletzt, beschließt die ungeliebte Monique, sich das Leben zu nehmen. In dem Brief, den sie ihrem Geliebten hinterlässt, versucht sie ungeschickt, ihn zu entlasten, während sie sich selbst die Schuld gibt (vgl. A. Kone, 2002, S. 106). Kurzum, sie entscheidet sich für den Freitod als Reaktion auf Ebintos offensichtliche Abneigung ihr gegenüber. Ihre Haltung hat etwas mit der von Magamou gemeinsam. Beide Protagonisten (Ebinto und Magamou) begehen Selbstmord, nachdem sie über einen längeren Zeitraum von vermeintlich begründeten Schuldgefühlen geplagt wurden und ihnen die psychosoziale Unterstützung fehlte, die ihnen geholfen hätte, ihre Krisen und Widersprüche zu bewältigen.

2.1.4. Psychische Leere und Todesangst

Ein letzter Detailpunkt in Magamous Isolation betrifft die Angst als psychische Emotion, die den gesamten Bewusstseinsraum des Betroffenen erfüllt. Magamous Angst ist durch ein plötzliches und schmerzhaftes Gefühl endloser Verwirrung gekennzeichnet. Magamou erkennt, dass er exkommuniziert und von allen verlassen ist und dass seine Existenz selbst buchstäblich ignoriert wird. Eine massive, diffuse Angst schwillt in ihm an und vermischt sich mit dem Bewusstsein der eigenen Endlichkeit. Sie entlädt sich in Klage und Wut, in immer neuen Anklagen und Selbstverleugnungen:

³„Ich verstehe nicht, ich verstehe nichts“, murmelte er, „was für ein Friedhof! Ich war einst der Liebling des Marktes, jetzt werde ich einfach ignoriert! Unfassbar, inakzeptabel!“ Der Mann kam und ging, half einem Straßenhändler, beriet ein junges Mädchen, sprach alte Bekannte an, teilte ein Lächeln ... Ein Grab der Gleichgültigkeit (*Übersetzung von mir*).

Les hommes m'ont fermé leur porte au nez, leur portail, devrais-je dire ; ils se prennent au sérieux. Ils m'ignorent purement et simplement. [...] Le choc ne me parait plus tragique. Ils m'ont dégradé, déshonoré et précipité de nouveau dans la solitude. Je suis l'hérétique...⁴(M. Fall, 1967, S. 180)

Die organische Verankerung dieser Angst ist mit der Zerbrechlichkeit verbunden. In dem Maße, wie Zweifel und Verwirrung zunehmen, bröckeln die Fundamente von Magamous Errungenschaften und der Wert seiner Orientierungspunkte. Seine depressive Angst konfrontiert ihn mit körperlichem Schmerz, moralischem Verfall, Angst, Verlassenheit und der Nähe des Todes. Die psychische Zerrüttung und emotionale Leere, die Magamou durchlebt, lässt sich mit den Erfahrungen der Figur Fara in *Mirages de Paris* vergleichen, die sich später aus Verzweiflung umbringt, weil sie die Abwesenheit ihrer verstorbenen Geliebten nicht mehr ertragen kann. *Mirages de Paris* erzählt die Geschichte eines jungen Senegalesen, der 1931 anlässlich der Kolonialausstellung nach Paris kommt. Er verliebt sich in die französische Kultur und in Jacqueline, die er in Paris kennenlernt. Fara beschließt, nach dem Ende der Ausstellung in der Hauptstadt zu bleiben. Er heiratet Jacqueline, die einige Jahre später im Kindbett stirbt. Er leidet unter Einsamkeit, findet keinen Platz in der sozialen und wirtschaftlichen Welt von Paris und leidet unter Wahnvorstellungen. Schließlich begeht er Selbstmord. Er stürzt sich von einer Brücke in die »Seine« (O. Socé, 1977, S. 187). Wie Magamou, der von der Gesellschaft ausgegrenzt wurde, leidet auch Fara nach dem Tod seiner Frau unter Einsamkeit, Melancholie, einem Gefühl der Unwürdigkeit und noch mehr unter der Entfernung von Afrika, der Heimat. Faras tragisches Abenteuer wird zu einer Art Exil ohne Rückkehr: Das gesuchte Paris erweist sich als Fata Morgana. In ähnlicher Weise entpuppt sich das urbane Abenteuer von Magamou als eine vergebliche Herausforderung, eine Reise ohne Rückkehr.

Wenden wir uns nun der Erzählung *Der Amokläufer* zu. Untersucht man den Werdegang und die Gedankenwelt des Arztes in diesem Werk, so findet sich in der ternären Struktur derselbe Mechanismus der krankhaften und tödlichen Einsamkeit, der auch in der Novelle *La plaie* zum Tragen kommt und der in der obigen Analyse hervorgehoben wurde.

2.2. Soziale Isolation und Suizid in *Der Amokläufer*

In der Erzählung *Der Amokläufer* ist die soziale Isolation des Helden mit einem starken Gefühl der Einsamkeit und Fremdheit verbunden, das sowohl als brutaler Verlust der narzisstischen Grundlagen als auch als freiwilliger Rückzug aus der normierten Welt erlebt wird, der das Subjekt der anomischen Gefahr aussetzt. Die Einsamkeit stellt sich als Ohnmacht dar und wird zum sozialen Konstrukt, das die Abweichung rechtfertigt. Der Held des Romans begeht Selbstmord, weil die sozialen Bindungen abrupt zerbrochen sind. Liest man seinen Lebensroman, kann man seine Selbstmordkarriere besser verstehen.

⁴Die Menschen haben mir die Tür vor der Nase zugeschlagen, ihr Tor, sollte ich sagen; sie nehmen sich selbst ernst. Sie ignorieren mich schlicht und einfach. [...] Der Schock scheint mir nicht mehr tragisch. Sie haben mich degradiert, enteert und wieder in die Einsamkeit gestürzt. Ich bin der Ketzer... (*Übersetzung von mir*).

2.2.1. Der Arzt: Selbstmord als Endpunkt einer unsteten Existenz

Ein Ich-Erzähler trifft auf einem Kreuzfahrtschiff einen seltsamen Mann, der sich in der Nacht versteckt. Dieser erzählt ihm von seinen Problemen. Als Arzt offenbart er seine masochistischen Neigungen gegenüber Frauen. Zum ersten Mal unterschlägt er Geld für eine von ihnen. Das zwingt ihn zur Flucht aus Deutschland ins koloniale Malaysia. Dort beschränkt sich seine Nachbarschaft auf einige Kolonialbeamte, mit denen er fast nie spricht. In den ersten Wochen dort versuchte der Arzt, die Einsamkeit so gut wie möglich durch berufliches Engagement und vielfältige Aktivitäten zu überspielen. Dieser Abwehrreflex gegen die Langeweile in seiner Umgebung erweist sich jedoch nach einiger Zeit als unwirksam: Er hat Schwierigkeiten, sich an seine neue Umgebung anzupassen und fühlt sich vergessen. Eines Tages kommt eine schöne, stolze und reiche Engländerin zu ihm und bittet ihn um Hilfe. Sie ist schwanger, aber offensichtlich nicht von ihrem Mann, der in wenigen Tagen von einer Reise zurückkehren wird. Er ist erschüttert, aber sein sadomasochistischer Geist meldet sich zu Wort und verlangt eine sexuelle Gegenleistung für eine Abtreibung. Ausgehend von dieser Forderung beginnt ein erbarmungsloses Kräftemessen zwischen den Protagonisten, zwischen der „eisernen Lady“, die besessen davon ist, ihre Ehre zu bewahren, und dem Mann, dessen Geist unterminiert ist und der von ambivalenten Gefühlen der Liebe und des Hasses geplagt wird. Als er sieht, wie sie auf seine Bitte reagiert und flieht, erkennt er seinen Fehler und will ihn wiedergutmachen. Zu spät: Die Frau vertraut sich einer Engelmacherin an, die einen Abtreibungsversuch durchführt. Es kommt zu einer Blutvergiftung und die Frau stirbt. Vor ihrem Tod nimmt sie dem Arzt jedoch das Versprechen ab, niemandem von ihrem Geheimnis zu erzählen, auch nicht ihrem Mann, der aus dem Ausland zurückkehrt. Als die Leiche der Verstorbenen von ihrem Mann zur Autopsie nach Europa gebracht wird, geht der Arzt an Bord des Schiffes, um sich schließlich bei der Entladung in Neapel mit dem Bleisarg ins Meer zu stürzen: Der Selbstmord von Zweigs Protagonisten ist die letzte Möglichkeit, die Ehre der Verstorbenen zu retten.

2.2.2. Unfreiwilliges Exil und Entortung

Eine der Ursachen für den Selbstmord des Helden dieser Novelle ist die Erfahrung des Verlusts kultureller Bezugspunkte, die Erfahrung von Distanz und Abwesenheit. Das Exil ist eine Verusterfahrung, vor allem, wenn es sich in Einsamkeit verwandelt, die mit Trennung und Bruch einhergeht. Es ist wichtig, daran zu erinnern, dass der Protagonist den Weg ins Exil aus Zwang geht, nach einer Reihe von amourösen Missgeschicken. Er landet in der Kulisse eines abgelegenen Dorfes, wo er nur mit der einheimischen Bevölkerung in Kontakt kommt. Seine unfreiwillige und erzwungene Isolation findet außerhalb seiner natürlichen Umgebung statt, in einer wilden und monotonen Umgebung, in der Kolonialbeamte leben, die ebenso schizoid sind wie er: »Ein paar langweilige, verdorrte Beamte, ein paar Halfcast, das war meine ganze Gesellschaft, sonst weit und breit nur Wald, Plantagen, Dickicht und Sumpf.« (S. Zweig, 2015, S. 26). Das Exil erzwingt eine geographische und kulturelle Entwurzelung, die nicht ohne Folgen bleibt. Die Trennung von der Wiege seiner Identität erschüttert die Psyche des Protagonisten. Die Bande, die ihn mit seiner Kultur verbinden, werden gelockert oder gar zerrissen, und er erlebt einen Moment der Identitätsfluktuation. Der Arzt bleibt der Gesellschaft, in die er gegangen ist, fremd und seine narzisstische Basis bricht zusammen. Die Anwesenheit in einer fremden Umgebung führt zu einem Unbehagen, das sein Identitätsgefühl ins Wanken bringt. Er ist gezwungen, sich von seinen alten Bezugspunkten zu trennen und sich mit neuen vertraut zu machen, und befindet sich in einer komplexen Bewegung von Bruch und Neuaufbau. Sein

unaussprechlicher Schmerz ist jedoch nicht die Sehnsucht nach der Heimat, die Entfernung von vertrauten Menschen oder gewisse kulturelle Unterschiede und Missverständnisse, sondern die Tatsache, dass er in seinem Unterbewusstsein mit Schrecken eine unmögliche Möglichkeit in Betracht zieht: die Möglichkeit, in der Ferne „vergessen“ zu werden (F. Desplechin, 2013, S. 205-206). Die Krise, die die mit der Migration verbundene Einsamkeit mit sich bringt, trägt zum emotionalen Verfall von Zweigs Helden bei. Das Gefühl der Entfremdung und der Zerbrechlichkeit wird ihm immer mehr zur Last. Das Geständnis, das er ablegt, spricht Bände über seinen zerrütteten psychischen Zustand: »...das Schämen habe ich verlernt in dieser dreckigen Einsamkeit, in diesem verfluchten Land, das einem die Seele ausfrißt und das Mark aus den Lenden saugt « (S. Zweig, 2015, S. 22–23). Dieses Gefühl der Entmündigung verfolgte ihn, bis er schließlich das Unwiderrufliche tat: Er stürzte sich vom Schiff, das ihn nach Europa bringen sollte, in den Tod. Die Reise des Helden endet in einem Drama, denn die Veränderungen, mit denen er konfrontiert wurde, haben nicht nur sein Verständnis von Beziehungen zu anderen Menschen verändert, sondern auch die Art und Weise, wie diese ihn als Fremden wahrnehmen.

Diese Logik der Differenz und des Ausschlusses wird auch in einer anderen Erzählung von Stefan Zweig deutlich, in *Leporella*. In diesem Werk geht es um das Dienstmädchen Crescenz aus dem Zillertal, das in der Stadt bei einem Ehepaar arbeitet: einem mittellosen adeligen Mann und seiner reichen Frau, die in einer lieblosen Beziehung leben. Crescenz treibt zunächst nur das Geld an, das sie für einen Lebensabend ohne Arbeit braucht. Obwohl anfangs gefühllos ist, bringen die Gespräche mit ihrem Herrn und ihre Rolle als Vermittlerin während der Abwesenheit ihrer Herrin Leben in ihren Alltag. Um ihrem Herrn eine Freude zu machen, beschließt sie, ihn von seiner Frau zu befreien. Doch der junge Witwer verabscheut seine Dienerin, was sie in tiefe Trauer stürzt (S. Zweig, 2018, S. 575). Crescenz ist vor Kummer am Boden zerstört und nimmt sich schließlich das Leben. Fern von ihrer Familie, abgeschnitten von ihrer Heimat, das Vertrauen ihres Arbeitgebers verloren und die Beziehung zu ihm völlig zerstört, glaubt Crescenz nicht mehr, dass es noch etwas gibt, wofür es sich zu leben lohnt. In einer Situation, in der Kommunikation unmöglich wird und damit das innerste Selbst angegriffen und zerstört wird, können sich Gefühle von Unsicherheit, Angst und Frustration nur entwickeln und in einer Katastrophe enden, wenn der Einzelne mit einer Umwelt konfrontiert wird, die ihm plötzlich feindlich gegenübersteht (vgl. R. Bastide, 1972, S. 235). In dieser Hinsicht weisen die Beispiele von Crescenz und dem Arzt aus *Der Amokläufer* psychobiographische Ähnlichkeiten auf.

2.2.3. Das Dreieck der Schuld: Strafe, Wiedergutmachung und Vergebung

Abgesehen vom Aspekt des Exils ist die Isolation des Helden in der Erzählung *Der Amokläufer* unbestreitbar mit dem Faktor Schuld verbunden. Von Schuld zu sprechen bedeutet, ein bestimmtes Ideal anzunehmen, dem gegenüber jede Verfehlung, jede Übertretung eine moralische Kompensation ermöglicht wird. Es ist wichtig zu betonen, dass die Schuld auf einer Triade von Reaktionen beruht, deren Elemente je nach Fall unterschiedlich organisiert sind und die nicht isoliert betrachtet werden dürfen, indem man nur eine auf Kosten der anderen festhält. Da ist zunächst die Möglichkeit der Bestrafung, die auf der Ebene der persönlichen Moral zur Notwendigkeit der Sühne wird, zur Verpflichtung, sich zu bessern und zu ändern. In den Beziehungen zu den anderen setzt sich die Wiedergutmachung durch, um den Preis einer Anstrengung, einer Arbeit, um das begangene Unrecht auszulöschen. Schließlich ist die Vergebung, insbesondere mit dem Eingeständnis von Fehlern, das die Versöhnung ermöglicht, das dritte Mittel, um die Schuld zu versiegeln (G. Rosolato, 1975, S. 5–6).

Im vorliegenden Fall sind alle drei Bedingungen der Schuldynamik erfüllt. Der Arzt fühlt sich schuldig, weil es ihm nicht gelungen ist, das Leben der englischen Aristokratin zu retten, die an den Folgen eines missglückten Abtreibungsversuchs stirbt (S. Zweig, 2015, S. 95). Um seine Schuld zu sühnen, muss er unbedingt die Ehre der Verstorbenen retten: Diese Möglichkeit wird deutlich in Betracht gezogen. Der Arzt erwähnt sie, indem er sagt, er werde wie ein »Verzweifelter« (S. Zweig, 2015, S. 85) um »ihr Vermächtnis, das Geheimnis« (S. Zweig, 2015, S. 86) kämpfen. Mit anderen Worten: Das Geheimnis des Ehebruchs und der daraus resultierenden Schwangerschaft wird auf krasse Weise geschützt. Die Wiedergutmachung für die verschwundene Frau besteht darin, dass der Arzt vor keinem Mittel zurückschreckt und sich selbst eine gerechte Strafe auferlegt, selbst wenn er dafür mordet oder Selbstmord begeht. In diesem Zusammenhang macht der Held deutlich, dass er in diesem Fall viel riskiert hat und entschlossen ist, seinen »unselige(n) Trotz« (S. Zweig, 2015, S. 95) bis zum Ende durchzuziehen.

Alles habe ich zurückgelassen, was ich besitze ... mein Haus mit allen Arbeiten dieser sieben Jahre, mein Hab und Gut, alles steht offen für jeden, der es haben will ... und die Herren von der Regierung haben mich wohl schon entlassen [...] er begleitet ihn nach England ... vielleicht will er dort eine Autopsie machen lassen ... er hat sie an sich gerissen ... jetzt gehört sie wieder ihm ... nicht mehr uns, uns ... uns beiden... Aber ich bin noch da ... ich gehe mit bis zur letzten Stunde ... er wird, er darf es nie erfahren ... ich werde ihr Geheimnis zu verteidigen wissen gegen jeden Versuch ... gegen diesen Schurken, vor dem sie in den Tod gegangen ist. (S. Zweig, 2015, S. 97)

Der Einfluss der Schuld hängt von dem eines Ideals ab, eines Gesetzes, das aufgrund der Bedeutung, die ihm unabhängig von seinem Inhalt beigemessen wird, eine Form ist, in die das Heilige investiert wird, d.h., in der ein Projekt keine Niederlagen kennt und daher jedes Opfer rechtfertigt, bis hin zum Opfer des Lebens. Es versteht sich von selbst, dass sich dieses Gesetz nicht in der bloßen Respektierung des Diktats der kollektiven oder individuellen Gewalt erschöpfen kann. Es erhält seinen Sinn erst durch die Anerkennung oder die Hoffnung auf eine Wahrheit (vgl. G. Rosolato, 1975, S. 5–6). Dieses Geständnis ist nicht nur ein Akt der Reue, um das Gewissen des Arztes von der Last der Schuld zu befreien, sondern auch eine Wiedergutmachung an der Toten, deren Geheimnis er letztlich aufgedeckt und verraten hat.

Die emotionale Isolation, die durch die Schuldgefühle des Helden in *Der Amokläufer* hervorgerufen wird, ist eine Konstante, die bei vielen Figuren in Stefan Zweigs Belletristik zu beobachten ist. Totale soziale Isolation ist eine der Möglichkeiten, mit denen Virata in der Legende *Die Augen des ewigen Bruders* (1922) seine Schuldgefühle zu bekämpfen versucht. Er verlässt seine Familie und zieht sich in die Einsamkeit eines Waldes zurück. Später wird er zu 30 Tagen Gefängnis verurteilt. Er will nicht für das Leben anderer Menschen verantwortlich sein, was zu völliger Untätigkeit führt. Virata gibt seinen freien Willen auf und gerät in Vergessenheit. Seine eigene Freiheit versucht er durch soziale Isolation zu definieren. Das Motiv der totalen sozialen Einsamkeit in Verbindung mit Schuldgefühlen findet sich auch in der Erzählung *Geschichte eines Untergangs* (1910). Madame de Prie, die Hauptfigur der Novelle, wird ebenfalls unfreiwillig aus der Gesellschaft ausgeschlossen. Als unerwünschte Geliebte des Herzogs von Bourbon, der von Ludwig XV. seines Amtes als Premierminister enthoben wurde, ist sie gezwungen, in dessen Sommerresidenz zu ziehen. Sie wird aus ihrer natürlichen Umgebung, dem königlichen Hof in Paris, zu dem sie dennoch Kontakt zu halten versucht, verdrängt. Außerhalb ihrer gewohnten Umgebung und der gewohnten Regeln stößt sie auf Widerstand (vgl. K.

Zechelevá, 2017, S. 77). Sie verliert an Macht und Einfluss. Die Marquise de Prie (1698–1727), von Schuldgefühlen wegen ihres gesellschaftlichen Abstiegs geplagt, scheint nur in der Vorbereitung ihres Todes Ruhe finden zu können, indem sie einer unerträglich gewordenen Täuschung ein Ende setzt. Ihr Tod ist der einzige, den Stefan Zweig in seiner Grausamkeit schildert: Sie bezahlt damit für ihre Verstellung und ihre Lügen. Sie ist die einzige Figur, die nichts gesteht, sondern alles vertuscht.

2.2.4. Depressive Angst und Selbstmord

Abschließend soll noch auf ein präsuizidales Syndrom eingegangen werden, das bei der Hauptfigur in *Der Amokläufer* besonders auffällig ist: der ängstliche Raptus. Am Ende seines Geständnisses versucht der Arzt, seine übermäßige Anspannung abzubauen, indem er die Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft des Fremden an Bord des Schiffes schroff und unhöflich zurückweist. Das schroffe Verhalten des Erzählers folgt einer kalten, hermetischen Logik. Er bewertet seine Situation negativ, nimmt die Realität nicht mehr wahr und befindet sich in einem Zustand der Verwirrung. Eine pessimistische Logik (Gefühle der Hoffnungslosigkeit), Gefühle der Selbstabwertung und eine traurige Stimmung, die tiefe Schuldgefühle offenbart, beherrschen ihn. Da er seine Angst nicht mehr kontrollieren kann, besteht sein radikaler Reflex darin, so schnell wie möglich zu fliehen, was jedoch innerhalb weniger Minuten zum Tod führt: »Vom Mittelschiff kamen schlurfende Schritte, klatschende Laute: Matrosen begannen das Deck zu scheuern. Er fuhr auf wie erappt: sein zerspanntes Gesicht bekam einen ängstlichen Zug. Er stand auf und murmelte: „Ich gehe schon ... ich gehe schon“ « (S. Zweig, 2015, S. 98).

In der Depression des Protagonisten kommen drei Arten von Reaktionen zusammen: die Panik, die einen Zusammenbruch seiner Bezugspunkte manifestiert; der Rückzug, der nichts anderes ist als die Depression selbst; und die Scham, die hier der paroxysmale Ausdruck des Leidens ist, eine schmerzhaft psychische Realität, auf die der Held der Erzählung reduziert ist. Diese Trias von Reaktionen kündigt den bevorstehenden Akt des Selbstmords an. Der Held wird die lange gehemmten und aufgestauten Aggressionen gegen sich selbst richten. Der diagnostische und prognostische Wert der Angst als Psychodynamik des Suizids zeigt sich in einer weiteren spannenden Erzählung Zweigs mit dem Titel *Angst*. In diesem Werk wird der Suizid in der Dimension der ehelichen Untreue essenzialisiert. Irene ist mit einem reichen Rechtsanwalt verheiratet. Sie langweilt sich jedoch und hat sich auf der Suche nach Leidenschaft einen Liebhaber zugelegt. Doch jedes Mal, wenn sie sein Zimmer verlässt, wird sie von einer schrecklichen Angst befallen. (S. Zweig, 2018, S. 141). Der Leser erfährt, dass die ganze Erpressung das Werk ihres Mannes ist, der die arbeitslose Ex-Schauspielerin engagiert hat. Er wusste von ihrer Untreue und hatte sich diese Idee ausgedacht, um sie zur Rückkehr zu bewegen. Gerade noch rechtzeitig konnte er ihren Selbstmord verhindern: Als sie in einer Apotheke Morphium kaufte, legte sie eine Hand auf ihren Arm –die ihres Mannes. Sowohl in dieser Erzählung als auch in *Der Amokläufer* wird deutlich, dass die depressive Angst, wenn sie einen maximalen Grad erreicht, in der Regel der letzte Auslöser für eine suizidale Handlung ist, nur dass sie in *Der Amokläufer* mit sozialer Isolation verbunden ist, während sie in *Angst* funktional von einer Untreue abhängig ist.

3. Schlussfolgerung

Die Lebenswege und individuellen Erfahrungen der Helden von den Erzählungen *La plaie* und *Der Amokläufer* könnten unterschiedlicher sein. Dennoch wird deutlich, dass ihre jeweiligen Suizidkontinuen einen gemeinsamen Aspekt aufweisen, was darauf hinweist, dass Selbstmord ein beredtes Beispiel für die zerstörerischen Auswirkungen sozialer Isolation ist. Soziale Isolation fördert den Selbstmord – das lässt sich nicht leugnen. Die Werke beschreiben die außergewöhnlichen Schicksale zweier Menschen, die in die tödliche Spirale einer sozialen, aber viel existenzielleren Einsamkeit geraten sind. Für die beiden Lebensmüden gab es kein dauerhaftes Gegenmittel. Sie wurden von der Last der objektiven Realität erdrückt und waren den aufeinanderfolgenden Schocks des Lebens hilflos ausgeliefert. Ihr psychologisches Gleichgewicht ist prekär, deshalb verschanzen sie sich hinter einem herzerreißenden Subjektivismus. Dieser ist ihr konkretes Selbst, die einzige Realität, die für sie zählt. Der Gesellschaft geben sie die Schuld an ihrem Unbehagen, doch eigentlich zeigt die Gesellschaft mit dem Finger auf ihren Mangel an Konformität und ihr abweichendes Verhalten. Dadurch entsteht ein grundlegendes Missverständnis, das sie durch Selbstreflexion und den Tod zu überwinden versuchen (vgl. S. Anozie, 1970, S. 54–56). Letztlich kann festgehalten werden, dass die Eutopie, die sie im fernen Anderswo und in der Andersartigkeit suchten, in Wirklichkeit nur eine Geisteshaltung war. Das Exil bei Zweig und der Exodus bei Fall waren alles andere als Brücken zum erträumten Glück. Sie waren vielmehr Auslöser von Tragödien.

Die soziale Isolation, die den Selbstmord der beiden Figuren verursacht, ist zunächst mit einer funktionalen Einsamkeit verbunden, die an drei emotionale und physische Zustände angedockt ist: Erstens das Exil an einem anderen Ort als zu Hause, das eine räumliche Entflechtung mit sich bringt. Zweitens das Exil zu Hause, das die Fremdheit im eigenen Land bedeutet und die Einschränkung oder Beschlagnehmung bestimmter Grundfreiheiten durch unterdrückerische Mächte oder Systeme zur Folge hat. Und drittens das innere Exil, auch „psychologisches Exil“ genannt, das einen Rückzug in sich selbst, eine Distanz zur Realität bedeutet. Es ist ein Rückzug, eine Flucht – in die Phantasie. In diesem Fall entziehen sich die Figuren, fliehen oder suchen Zuflucht, die sie oft in ihrem Innersten finden.

Anschließend ist die soziale Isolation, die aus der fehlenden Integration entsteht, auch eine Folge der Depression. Diese ist ein Leiden, das mit Schuldgefühlen zusammenhängt. Die Abwehrmechanismen der Figuren gegen Schuldgefühle versagen, weil sie destabilisiert werden, und zwar aufgrund einer übermächtigen, ständig präsenten Schuldphantasie. In den meisten Fällen herrscht in der Triade hauptsächlich eines dieser drei Gefühle vor: Sühne, Wiedergutmachung oder Reue. Sie bestimmen, wie das depressive Unbehagen präsentiert wird. Bei einer Depression wird die schmerzhafteste Konzentration zum Kern, der sich in den Körper zurückzieht. Die gesamte psychische Realität wird auf diesen Schmerz reduziert (vgl. G. Rosolato, 1975, S. 20).

Soziale Isolation geht schließlich immer mit Angst einher. Angst ist ein grundlegendes psychisches Faktum, das sich durch das akute Bewusstsein des Kummers, den Eindruck von Einsamkeit und Verwahrlosung, ständige Klagen und Selbstmitleid auszeichnet. Neben diesen Besonderheiten ist hervorzuheben, dass das Angstgefühl bei den Selbstmördern in *Der Amokläufer* und *La plaie* drei wesentliche Parameter vereint: eine schwere körperliche Krankheit, depressive Trennungsangst und Leereangst (vgl. D. Anzieu, 1975, S. 203).

Bibliografie

AMADOU Koné, 2002, *Les frasques d'Ébinto*, Paris, Éditions Hatier International.

ANOZIE Sunday O., 1970, *Sociologie du roman africain : Réalisme, Structure et Détermination dans le Roman moderne ouest-africain*, Paris, Éditions AUBIER-MONTAIGNE.

ANZIEU Didier, 1975, „Naissance du concept de vide chez Pascal“ In : *Figures du vide, Nouvelle Revue de Psychanalyse*, Éditions Gallimard, S. 195–203.

BASTIDE Roger, 1972, *Le rêve, la transe et la folie*, Paris, Édition Flammarion.

DESPLECHIN, François, 2013, «L'identité dans l'exil clinique auprès de sujets migrants, la question de l'identité dans la psychanalyse», Thèse de Doctorat en Psychologie de L'Université Aix-Marseille, Marseille, Spécialité : Psychopathologie Clinique.

FALL Malick, 1967, *La Plaie*, Paris, Editions Albin Michel, Club africain du livre.

KLAMM Oliver, 2017, *Was bleibt, ist das Leben*, Berlin, Philipp Maria Libertinus.

NDIAYE Falilou, 2015, „Dérision et déraison dans « la Plaie » de Malick Fall in: Malick Fall, romancier moderne“, *Revue sénégalaise de langues et de littérature*, Nouvelle série n 8–9, 2015–2016, PressesUniversitaires de Dakar.

NKASHAMA Pius Ngandu, 1984, *Littératures africaines de 1930 à nos jours*, Paris, Editions Silex.

OUSMANE Socé, 1977, *Mirages de Paris*, Paris, Nouvelles Editions Latines.

ROSOLATO Guy, 1975, „L'axe narcissique des dépressions“, In : *Figures du vide, Nouvelle Revue de Psychanalyse*, Éditions Gallimard, S. 5–33.

SARR Mbougar Mohamed, 2015, *Actualité Culture Série « Grands auteurs du patrimoine afrocaribéen»*: *MalickFall*. https://www.lepoint.fr/culture/grand-auteur-du-patrimoine-afrocaribéen-malick-fall-23-07-2015-1951041_3.php (Zugriffam 19.07.2024).

SEMBENE Ousmane, 1962, *Voltaïque, la noire de...*, *Nouvelles*, Paris, Présence africaine.

TOFFLER Alvin, 1971, *Le choc du futur, Traduit de l'américain par Sylvie et Solange Laroche Metzger*, Paris, Éditions Denoël.

WOLF Carolin Catharina, 2008, *Selbstmord, Askese und Freiheit in Arthur Schopenhauers „Die Welt als Wille und Vorstellung“*, München, Grin Verlag.

ZECHELOVÁ Katarína, 2017, *Prosa der Wiener Moderne: Arthur Schnitzler und Stefan Zweig*, Berlin, Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur.

ZWEIG Stefan, 2015, „Der Amokläufer“, Nach der Erstausgabe in: *Neue Freie Presse*, 4. Juni 1922, Sporer, Peter Michael für *rngiyaweBooks*, S. 31–40.

ZWEIG Stefan, 2018, *Romans et nouvelles I. (La Peur/Leporella)*, Traductions d'ALZIR Hella, BOURNAC Olivier, SCHENKER Manfred, MONTFIEYRE Marie-Dominique, VERGNE-CAIN Brigitte et RUDENT Gérard, Paris, La Pochothèque.

ZWEIG Stefan, 2018, *Geschichte eines Untergangs*, Helvetius Verlag.

ZWEIG Stefan, 2019, *Die Augen des ewigen Bruders, Eine Legende*, Göttingen, Literatur- und Wissenschaftsverlag.